

# Saale-Beitung.

Anzeigen

werben die Spaltenzeitung oder dem Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. Erhalten wöchentlich postfrei; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis

Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei postweiser Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., andernfalls Zustellungsgebühren. Bezahlungen werden von allen Reichspoststellen angenommen. Im ausländischen Bezugspreis sind unter Nr. 6816 eingetragener.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Erscheinung von 10<sup>u</sup> bis 12<sup>u</sup>, Mitt. (Hauptredaktion: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.)

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Nr. 576.

Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 9. Dezember

1903.

## Das Steuergeheiß.

Eine Reichstags-Session, in der nicht neue Steuern beschlossen würden oder in der man sich zum wenigsten nicht mit der Auslegung und Erörterung neuer Steuerprojekte beschäftigen, ist bei uns kaum noch denkbar. Und so sind auch bereits seine kontinuierliche Sitzung hinausgetrieben ist, einzelne Parteien demüthig gewesen, der Regierung die Wege zu zeigen, die sie zunächst zu gehen haben werde, um aus ihren Finanznöthen herauszukommen. Während sich sonst das Centrum des zweifelhaften Vorzugs rühmen konnte, in der Einsetzung und Verantwortung neuer Steuern am produktivsten zu sein, hat der Ruf der „ausgleichgebenden Partei“ die Freikonservativen nicht schlafen lassen und sie veranlaßt, scheinbar einen Initiativantrag einzubringen, in dem die Regierung aufgefordert werden, die zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen für die Zeitsdauer, während welcher sie ihr Dienstpflicht in lebenden Heere und in der Reserve Einkommen abzugeben Wehrsteuer heranzuziehen mit der Maßgabe, daß die Erträge dieser Steuer ausschließlich für die Versorgung der Invaliden und Veteranen bzw. für deren Hinterbliebenen und zur Verstärkung des Reichs-Invalidenfonds zu verwenden sind.

Auslauf entschließen sollte, und deshalb wird die Regierung freudig zugreifen, wenn sie die Einnahmen des Reiches vermehren kann, ohne damit gleichzeitig das Obium einer erneuten Belastung des Volkes auf sich nehmen zu müssen. Sollen nach dem Willen und Willen des Antrages die Einkünfte aus einer etwaigen Wehrsteuer auf festgelegt werden ausschließlich zu Gunsten des Reichsinvaliden- und des Militärpensionsfonds, so würden dadurch doch die Millionen anderweitig verfügbar, die die Regierung im neuen Etat zur Aufbesserung des im vorigen Jahre bankrott erklärten Reichsinvalidenfonds vorgezogen hat und auch die Millionen, die das neue Militärpensionsgesetz erfordern würde. Der Regierung käme das insofern zu statten, als sie infolgegeheim zunächst noch die bereits im Hintergrunde sichtbare Tabaksteuer in Reserve halten und ihre „Reichsfinanzreform“ betreiben könnte, ohne, wie das jetzt, wenn auch uneingestanden, sicher der Fall ist, sich gleichzeitig mit eigenen Steuerplänen tragen zu müssen.

Man geht deshalb vielleicht auch gar nicht fehl in der Vermutung, die Regierung habe bei dem freikonservativen Antrag selbst die Hand mit im Spiele. Des Centrum konnte sie sich um deswillen nicht bedenken, weil bei diesem zunächst ja noch wenig Vortheile für die geplanten Reformen zu spüren ist. Erklärte doch die „Korresp. für Centralblätter“, in der sich die Stimmung der parlamentarischen Kreise des Centrum widerspiegelt, erst gestern noch, der Reichstag wäre „politisch ruhig“, wenn er dem Herrn v. Stengel in die Falle ginge und sich durch dessen Reform seiner Nachmittags- und seiner Entschuldigungsfrist berauben lasse. Hier hat also die Regierung zunächst nichts zu hoffen und die Einführung einer Wehrsteuer käme ihr deshalb außerordentlich gelegen. Das sie, wie wir im Februar d. J. an dieser Stelle schon auseinandergesetzt, dem Begriff der denkbar größten Ungerechtigkeit mit sich verbindet, daß selbst Bismarck, der sich bei der Einführung neuer Steuern nicht gerade sonderlich mit Strupfen qualte, nicht vermochte, sich für sie zu begeistern, und daß der Wehrsteuer endlich die Gefahr einer Anfränkelung des Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht und einer Herunterdrückung dieser Pflicht zu einer geldwerten Leistung im Sinne des Stellvertretungssystems innewohnt, alles das wird sie dabei wenig scheeren. Es handelt sich für sie um das nette Stämmchen von etwa 40 bis 50 Millionen Mark, und das zu nehmen wird sie sich schwerlich sträuben, wenn es ihr solchergehalt auf dem Präsidenteller angeboten wird. Deshalb tut man gut daran, wenn man schon im vornherein keine Illusionen darüber aufkommen läßt, wie man solchen Plänen gegenüber steht. Auch der Umstand sollte nicht von einer möglichst frühzeitigen Stellungnahme abhalten, daß es sich hierbei ja nur um einen der Zukende von Initiativ-Anträgen handelt, die zu Beginn jeder Session im Reichstag eingebracht werden und größtentheils noch unberührt in der Masse des Beschlusses liegen, wenn die fünf Jahre, die jedem Reichstag in der Regel gegeben sind, bereits wieder ihrem Ende zuneigen. Heutzutage wird im Parlament so viel hinter den Kulissen gearbeitet, daß man keinen Augenblick vor Ueberraschungen sicher ist. Und wer will es denn bestritten, daß gerade der Wehrsteuer-Antrag der Freikonservativen eines schönen Scherminntages auf der Bühne erscheinen könnte? Er gilt, da er innerhalb der ersten zehn Tage der Session eingebracht ist,

gleich den übrigen als zuerst eingebracht und es würde dem Präsidium kaum Schwierigkeiten bereiten, ihn zur Verhandlung zu stellen. Die liberalen Parteien hätten auch kaum ein Interesse daran, sich dem zu widersetzen, denn je eher sie in die Lage kommen, den Antrag in den Druck zu befördern, desto besser für unsere ganz impolitische Situation. Mag eine Wehrsteuer, eben weil sie durch ihre ganz unzulässige Verquickung mit der Färberei für die Militär-Invaliden und Pensionäre einen etwas milderen Schein erhält, heute vielleicht auch mehr Beifürworter im Reichstage haben, wie sie die Bismarck'sche Vorlage im Jahre 1881 fand, so zweifeln wir doch keinen Augenblick daran, daß es einem entpöhligen Widerstand der linksstehenden Parteien entgegen würde, sie, falls es ernst werden sollte mit ihr, just ebenso zu beseitigen wie es vor fast 20 Jahren der Fall war. Was ein Bismarck nicht fertig brachte, vermag ein Bismarck noch lange nicht durchzusetzen, und wenn er sich auch noch so sehr der Kameraderie den ausfallgebenden Parteien gegenüber befleißigt. Eine Steuer auf die Kratten und Schwaden, die ihren gefunden und kräftigen Mißgenossen gegenüber ohnehin schon im Nachtheil sind, eine Steuer auch auf die, welche der Staat, weil er keinen Raum im Heere für sie hat, nicht zum Militärdienst heranzuziehen kann, wäre eine Unrechtigkeit, wie sie nicht größer zu denken ist, und für solche Ungerechtigkeiten, die zu funktionieren ein Staat sich bieten soll, hat die weitaus größte Mehrheit des Volktes kein Verständnis. Sch.

## Deutsches Reich.

Gesetz- und Verwaltungsnachrichten.

Der bei der Stadterhaltung Berlin bisher als Bauinspektor angestellte Altkrieger Högga bot einen ehrenvollen Ruf nach Bremen als Direktor des dortigen Kunstgewerbemuseums an. — Högga ist der Autor jenes Entwurfs, mit dem sich der „Korrespondent“ seiner Zeit den Wären seines Reichsbeschlußes aufdrückte.

Reichstagsdiäten.

Anträge auf Gewährung von Diäten für den Reichstag sind diesmal sowohl vom Centrum wie von den Nationalliberalen eingebracht worden. Beide Parteien, die ja wohl gegenwärtig den meisten Einfluß auf die Regierung ausüben in der Lage sind, hätten es in der Hand, dieser Forderung auch dem entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Die Regierung wird bestimmt mit der Gewährung von Diäten ein Sondergeschäft verbinden. Nach der Erklärung, die der Reichstagsler Graf Bismarck am 3. Februar d. J. abgab, will die Regierung, die die Diätenlosigkeit als einen integrirenden Bestandteil der Verfassung betrachtet, Diäten nur dann gewähren, wenn für diese Verfassungsänderung Konventionen auf dem Gebiete des Wahlrechts etwa in der Richtung der Herabsetzung des wahlfähigen Alters von 25 auf 20 Jahre zugestanden werden. Die in allen realpolitischen Parteien, bei den Konventionen sowohl wie beim Centrum und auch in einzelnen Exemplaren bei den Nationalliberalen vertretenen Schrankmacher haben allerdings noch weitergehende Wünsche, so lange sie nicht die Uebereinstimmung haben, daß die Regierung bereit ist, ihren Wünschen entgegenzukommen. Vom Grafen Bismarck ist es bekannt, daß er

## Hektor Verlioz.

(Manuskript verboten.)

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstage, 11. Dezember.

Von Paul Güters.

In diesem Jahre haben wir uns bereits einmal des 100. Geburtstages eines französischen Komponisten erinnert: es war Adolphe Adam, der das „So, ho, ho, ho“ schon und froh, zu Rossini von Longjumeau“ gelungen hat. Wenig hat Adam mit Verlioz gemein, dessen Gehalt sich heut bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages vor unserem Geiste aufdrückt; und dennoch kommt mit ihm Bild unwillkürlich vor Augen. Adam kennt jedermann, wenn auch nicht seinen Namen, so doch seine Musik. Hektor Verlioz kennt vielleicht ebenfalls jedermann, wenn auch nicht seine Musik, so doch seinen Namen. Adam ist vollständig, Verlioz ist es nicht. Und doch ist Adam nur dem Adhokater nach der Größe, während der um ein halbes Jahr jüngere Verlioz der berühmten Reihe der großen musikalischen B zugezählt werden darf.

Die Franzosen verehren — zwar ist's nicht immer so gewesen — in Verlioz ihren größten Komponisten. Aber nicht sie allein haben ein Recht, ihn zu feiern. Wir Deutschen beanspruchen ihn halb und halb als einen der Unseren. Nicht so sehr unser Verständnis für fremdes Wesen und liebevolles Versehen darin, das, ob auch oft gesollter, der deutschen Kunst und dem deutschen Leben mehr als einmal vorteilhaft gewesen ist, nicht so sehr unsere „Ausländererei“ hat diesen Anspruch geschaffen. — Es webt etwas in Verlioz's Musik, das wir ohne alle Uebersetzung und ohne alles Verlegen in fremde Anschauungen unmittelbar begreifen und, was noch wichtiger ist, lieben.

Es ist nicht schon etwas unserem Geiste Verwandtes, wenn wir sehen, wie Verlioz zu ausländischen Göttern betet, wenn wir hören, wie er Gluck, Weber, Beethoven nicht nur dem Buchstaben nach liebt, sondern sich ganz und gar zu eigen zu machen sucht? Er hat für sie gekämpft und gestritten. Wie anständig schüßert nicht Ernst Legouvis in seinen von Suzanne Brautigam überlieferten Erinnerungen an Hektor

Verlioz den jungen Musiker in seinem Eifer für Weber! Es wurde der „Freiheits“ gegeben, und Legouvis hatte nur noch in der zweiten Galerie Platz gefunden; er erzählt: „Möglich, mitten im Hirtornell des Liebes von Kaspar, erbebt sich einer meiner Nachbarn, neigt sich in der Richtung des Orchesterleiters vor und schreit mit donnernder Stimme: „Es sind nicht zwei Flöten, Cleme! Es sind zwei kleine Flöten! Zwei kleine Flöten! Bicolio! O, welche Peindepier!“ Und er setzt sich entrückt wieder nieder. Mitten im allgemeinen Tumult drehe ich mich um und sehe in nächster Nähe einen jungen Mann, zitternd vor Wut, mit frampfhaft verdringenen Händen, mit bligenden Augen und einer Haartochter, einer Haartochter! ... man hätte sie als einen Niesenflecken von Haaren bezeichnen können, der als bewegliches Schindad über einem Mandirerhübel hervorsteht. Das Bild war komisch und diabolisch zugleich. Als Weber auf seiner Reise nach London durch Paris kam, verstaute Verlioz, wie er in seinen „Memoiren“ — die Verlioz'sche Uebersetzung haben erfinden lassen — erzählt, den lebendiglich geliebten Tonbildner zu sehen. Ein Kenner war er vergeblich; überall, wo er ihn hätte treffen können, kam er umsonst Minuten zu spät. Es hat etwas Ähnliches, die Bekämpfung seines unerfüllten Wunsches zu leben.

Was es eine geheime Wahrheitswandschaft zwischen Verlioz und den Deutschen, was es nur die zufällige Folge der eindringlichen Beschäftigung mit den genannten Meistern, zu denen literarisch auch noch als höchst bedeutsam Goethe hinzukommt, — jedenfalls blieb immerdar ein deutsches Element in den Kompositionen des Franzosen, das nie vollständig von ihm überwandten ward, sondern sich sogar oftmals föhrend in die Harmonie seiner Schöpfungen hineindrängte.

Es ist dabei nicht bloß historisch interessant, daß Verlioz lange, bevor er in seiner Heimat anerkannt wurde, in Deutschland begeistert verehrt wurde. Der große Weltbürger Verlioz und der Romantiker aus der deutschen Kleinstadt, Schumann, waren es, die seinen Ruhm nach Deutschland trugen. List hörte in Verlioz's eigenen Konzerte die „Phantastische Symphonie“ und übertrug sie für Malver,

Robert Schumann lernte sie aus diesem Malverauszuge kennen und schrieb seine berühmte Kritik darüber, in dem zweiten Jahrgange seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“. Als List 20 Jahre später als Kapellmeister die zweite ruhmvolle Periode Weimars befehligte, trat er auch im Theater für Verlioz ein. Viele andere deutsche Musiker, und nicht die schlechtesten, begeisterten sich an der neuen Art des Franzosen und warben mit Wort und Tat für ihn, während Frankreich ihn noch graulich verhöhrte.

In der Tat hat seinen Landesleuten seine Musik noch viel eigenwilliger, ungewohnter vorzukommen müssen, als den Deutschen. Mehr noch, als die, die in der Form gebannt, mehr auf die Heiligkeit der Regeln einer durch Jahrhunderte alten Kunst gewachsenen Weltlichkeit verfallen, mußte ihnen, obwohl Viktor Hugo in der Diktatur gleichzeitig die rote Fahne der Revolution schwang, die Verlioz'sche Weise als unerbötlich erscheinen. Verfassen und zerfallende, wild und alles Genobente rücksichtslos vernichtend, hörte sich für sie seine Musik an. Nur einmal führte er sie hiners Licht, als er die föhliche „Nacht nach Regatten“ aus dem Datorium „Die Königin Christi“ für das Werk eines Komponisten aus dem 17. Jahrhundert, den er Pierre Durand nannte, ausgab und als solches aufzuführen ließ. Da lobte die Kritik unterm alten Durand den „Neuen“ Verlioz.

Aber wir wollen sie deswegen nicht so sehr scheitern. Der Komponist offenbar in diesem Stück, das er auf glückliche in ein altertümliches Gewand gekleidet hat, eine Einfachheit und Bescheidenheit in Gedanken und Ausdrucksmitteln, die nicht nur jene freundlichen Kritiker, sondern auch jeden anderen überraschen konnte.

Und forschen wir dieser seltsamen Schlichtheit in ihrem herben Gegenjagte zu der überquellenden Waffensentfaltung, wie Verlioz sie gelegentlich liebt, etwas tiefer nach, so kommen wir schließlich auf das innerste Wesen dieses seltsamen Menschen.

Verlioz war der große Gegenjagte in der Musik, der eigentliche Uebergangskünstler, das reichsgewordene musikalische Beispiel des Wortes „Les extremes se touchent“. Ein Idealismus, der bis in die Ekstase oder die tollste Phantastik wüch, schlägt bei ihm in den stärksten Realismus







Zum Feste empfehlen als passende Präsente:

**Reinnickel, Nickelplattirte, Kupfer u. Edeltinn  
Tafel- und Küchengeräte,**

Teetische, Teemaschinen, Teegläser, Teesiebe, Kaffeemaschinen, Kaffee- u. Teeservice, Samovare, Bowlen, Weinkühler, Weinkannen, Terrinen, Cabarets, Komposchalen, Cakesdosen, Butterdosen, Honigdosen, Tortenplatten, Käseplatten, Brotkörbe, Obstkörbe, Bratenschüsseln, Wärmteller, Servierbretter, Weinglaster, Saffkannen, Schokoladenkannen, Wärmelampen, Salatgeschüsseln.

**✠ J. A. Henckels Stahlwaren. ✠**

Blumentische, Palmenständer, Blumenkübel, Papageiküfige, Vogelbauer, Ofenschirme, Kohlenkästen, Feuergeräte, Feuergeräteständer, Weinflaschenschränke, Elsschränke, Gemüseetgären, Aufwaschtische, Putzkommoden, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäseherollen, Gardinenspanner, Hängelampen, Tischlampen, Kronleuchter, Klavierlampen, Schlittschuhe, Schlitten, Werkzeugkasten, Laubsägekasten, Brandmalkasten.

**Hempelmann & Krause**

**Kleinschmieden 5.**

➔ Besichtigung unserer Ausstellung ohne Kaufzwang gern gestattet. ➔

**Unübertroffen**  
in Geschmack und Ansehenheit ist  
**Deutscher National-Kakao**  
Preis 2 Mark.  
Alleinige Fabrikanten:  
**Knappe & Wörk, Leipzig.**  
Fabrik-Niederlage: Gr. Alsch- u. Steinstr.-Ecke.

**Rohguss, Blech und Draht,**  
in Messing und Neusilber, empfiehlt  
**Ferd. Haasengier,**  
Bartenbergstr. 9. Fernruf 1106.  
**Neuanlagen von Gärten**  
jeder Größe, Bestanden der Beete mit Querschnitten, Zufuhr, Treiben etc. sowie Anbau von Bäumen, Sträuchern, Rosen etc. liefert beste Pläne sehr überaus bei guter u. gewisshafter Ausführung.  
**Friedrich Spatzler, Gärtner,**  
Zaunstraße 4.

**Ranniger's Damen-Handschuhe**  
sind die besten in Sitz, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.  
Paar 3,25 Mark, 3 Paar 9 Mark.  
**Franz, schwed. Gesellschaftshandschuhe**  
Marke „Jouvin“ 1 Paar 3 20 Mk., 3 Paar 9 Mk.  
Neuheiten in gefärbt. Damenhandschuh.  
**Herm. Oetting, Gr. Steinstr. 12,**  
Telephon 912.

**HALLE a. S., Leipzigerstr. 21** **Reinhold Grünberg** **HALLE a. S., Leipzigerstr. 21**  
empfiehlt zu passenden **Weihnachts-Geschenken** äusserst billig:  
Weiße Damastbezüge in feinen Blumenmustern, 6, 7 Mark.  
Bezüge in Dimity, 4, 5, 6, 7 Mark.  
Baumwolle, 4, 5, 6 Mark.  
Baumwolle, 3, 4, 5, 6, 7 Mark.  
Kattunbezüge, 3,50, 4, 5, 6, 7 Mark.  
1 Gebett Leinwand, Decke, Unterbett, 2 Kissen, 11, 12, 15, 18, 20, 25, 30 Mark.  
Bettuch ohne Naht, 1,50, 2, 2,50 Mark.  
Leinene Teegedecke von 2,75 Mark an.  
Tischtücher, 4 Personen, 1, 1,50, 2, 2,50 Mark.  
6 Personen, 2, 3, 3,50 Mark.  
Tischgedecke, 6 Personen, von 7 Mark an.  
12 Personen, von 12 Mark an.  
Leinene Servietten, Dutzend 4, 5, 6, 7 Mark bis zu den feinsten.

Für den Einzelverkauf verantwortlich: Ernst Höpner in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Beiblättern.